# Allerlei.

(Schluss.)

*Leseabende in der Schule.* Darüber äussert ein ungenannter Kollege in Nr. 50 der „Deutschen Schulpraxis“ sich folgendermassen:

„Als ich mit mir seiner Zeit darüber im Reinen war, habe ich den Knaben und Mädchen der 1. Klassen mitgeteilt, dass ich im Winterhalbjahr jeden Dienstag Abend ¾8 Uhr in meiner Klasse ihnen etwas Gutes vorlesen würde; wer sich das anhören möchte, der solle kommen. Und siehe — fast alle kamen! Da die Sache eine durchaus freiwillige ist, habe ich mit der Disziplin durchaus nichts zu thun gehabt; wer sich nicht angemessen betragen würde, der würde ohne weiteres dauernd ausgeschlossen werden. Ich las gewöhnlich eine Stunde, natürlich mit Unterbrechungen und kleinen Pausen, die dann zu Erläuterungen, Zusammenfassungen, Spekulationsfragen u. s. w. benutzt wurden. Ab und zu liess ich auch eine Erzählung als Klassenaufsatz niederschreiben, ja, um das rechte Verständnis herbeizuführen und Bedeutung und Zweck der Leseabende den Kindern — und in zweiter Linie den Eltern — klar zu machen, liess ich auch über Zweck und Nutzen der Leseabende einen Aufsatz machen. Dass ich in den Unterrichtsstunden, so oft es geht, Bezug auf die gehörten Geschichten nehme, ist selbstverständlich. Die ganze Einrichtung hat den Kindern noch in jedem Jahre viel Vergnügen gemacht; stets sind sie pünktlich zur Stelle, betragen sich anständig und sind mit ganzer Seele bei der Sache. Ja, einige der Schule entwachsene Knaben und Mädchen erbitten sich noch immer die Erlaubnis, an den Leseabenden ferner teilnehmen zu dürfen.

„Diese letztere Erfahrung, sowie die mir noch unbekannte Existenz von Volksleseabenden in Dresden reizen mich, es hier auch einmal mit Erwachsenen zu versuchen!

„Nach dem Wie? auch noch einige Worte über das Was? in den vier Wintern habe ich verschiedene Pläne verfolgt. 1898 habe ich einen Gang durch unsere Litteratur eingeschlagen, indem ich mit Grimmschen und Andersenschen Märchen anfing, dann Robinson und das Nibelungenlied im Auszuge folgen liess. Später kam Pole Poppenspäler an die Reihe (ein Lieblingsstück!); ferner Erzählungen aus Hebels Schatzkästlein, Minna v. Barnhelm, Hermann und Dorothea, Arnim und Thusnelda (v. Rohrscheids), Tell.

„Ein andermal wählte ich nur einige Schriftsteller, z. B. Rosegger, Storm, v. Lilienkron. Dann haben die Kinder auch mit Vorliebe einzelne Bilder aus Masius Naturstudien gehört und, je älter je mehr, den hohen Wert dieses Autors schätzen gelernt.

„Im folgenden Jahre sind Sohnrey, Wildenbruch, Spyri berücksichtigt worden. Auf diese Art lernen die Kinder neben dem lehrplanmässigen Stoffe die besten Schriftsteller der Neuzeit kennen, bereichern ihr Wissen und erquicken sich am Schönen und Edlen — ist das nicht hinreichender Lohn für die aufgewandte Mühe? Wer es noch nicht versuchte, dem möchte ich zurufen: Gehe hin und thue desgleichen!“

---

*Gefährlichkeit der Schultinte.* Einen beachtenswerten Erlass über die Gefährlichkeit der Schultinte hat die Regierung in Minden kürzlich ergehen lassen: „Durch bakteriologische Untersuchungen ist festgestellt, dass sich in den meisten Tinten Schimmelpilze und andere gesundheitsschädliche Bakterien massenhaft vorfinden, namentlich in solchen, die nach jedesmaligem Gebrauch nicht sogleich wieder zugedeckt werden. Kleine Tiere, wie Meerschweinchen, Mäuse und Ratten u. s. w., denen solche Bakterien eingeimpft wurden, gingen schon nach wenigen Tagen zu Grunde.

Hieraus erklären sich die traurigen Vorkommnisse, wo unbedeutende Stiche mit einer in Tinte getauchten Feder Blutvergiftungen und den Tod der betreffenden Person zur Folge hatten. Viele Kinder haben nun die üble Gewohnheit, die Tintenfeder in den Mund zu nehmen und sogar abzulecken, wodurch die Pilze und Bakterien durch den Speichel in den Magen gelangen und dort, wenn auch direkt keine Blutvergiftung, so doch den Keim zu Erkrankungen verursachen. Andere denken, wenn sie in der Schule oder zu Hause einen Tintenklecks ins Heft gemacht haben, die Sache dadurch in Ordnung zu bringen, dass sie ihn sogleich ablecken." In dem Erlass wird schliesslich vor solcher der Gesundheit nachteiliger Verwendung der Tinte dringend gewarnt. (Pr. Lztg.)

---

*Das Gedächtnis des Menschen* bietet zuweilen wunderbare Erscheinungen und Thatsachen. Der französische Professor Ribot erzählt in seinem Werke über das Gedächtnis von einem alten Forstmanne, der in seiner Jugend an der polnischen Grenze gelebt und dort fast nur polnisch gesprochen habe. Später lebte er in Deutschland, und seine Kinder versicherten, dass er während 30 oder 40 Jahren kein einziges polnisches Wort gehört oder gesprochen hätte. In einem bewusstlosen Zustande, welcher etwa zwei Stunden dauerte, sprach, betete und sang dieser Mann nur polnisch. Ein lutherischer Geistlicher deutschen Ursprungs, der in Amerika lebte und in seiner Gemeinde eine beträchtliche Anzahl Deutsche und Schweden hatte, erzählt, dass sie fast alle kurz vor ihrem Tode in ihrer Muttersprache beten, obwohl sie sicherlich seit 50 oder 60 Jahren nicht deutsch oder schwedisch gesprochen hätten. — Noch merkwürdiger sind die Fälle, von denen Hudson in seinem viel besprochenen Buche: „Die physischen Erscheinungen" berichtet. „Eine Französin, Gräfin Laval," so erzählt er z. B., „erkrankte schwer und redete im Schlafe in einer Sprache, die keine der um sie beschäftigten Dienerinnen verstand. Nach einigen Tagen wurde noch eine fremde Wärterin angenommen, die zufällig aus der Bretagne stammte. Als sie die Kranke reden hörte, verstand sie, was sie sagte; es war die keltische Sprache der Bretagner. Man forschte nach, und es ergab sich die merkwürdige Thatsache, dass die Gräfin in der Bretagne geboren war und ihre früheste Kindheit in einer keltisch sprechenden Familie verlebt, seit dieser Zeit aber nie ein Wort dieser Sprache vernommen oder gesprochen und sie vollständig vergessen hatte. Auch nach ihrer Genesung war jede Erinnerung daran wieder geschwunden." Ebenso wunderbar ist ein zweiter Fall, von dem er berichtet. „Eine junge Frau, die weder schreiben noch lesen konnte, erkrankte schwer am Nervenfieber und sprach in ihren Phantasien klar und deutlich griechische, lateinische und hebräische Sätze. Der sie behandelnde Arzt schrieb die Sätze auf, um die ihn aufs höchste überraschende Erscheinung zu ergründen. Er stellte Nachforschungen über die Vergangenheit der Fran an, und es ergab sich, dass sie als Kind im Hause eines alten, sehr gelehrten Pfarrers gelebt hatte, der die Gewohnheit besessen, Stellen aus alten Klassikern und Kirchenvätern laut vorzulesen. In den Lieblingsbüchern des Pfarrers, die man dem Arzte vorlegte, fand er eine Anzahl der Sätze, die die Kranke gesprochen, angestrichen." (Allg. Deutsche Lehrerzeitung.)

---

*Die Hausaufgaben — ein alter Zopf.* Über die Hausaufgaben hielt kürzlich im Dresdener Lehrerverein Lehrer Schanze einen Vortrag. Der Redner bezeichnete die Hausaufgaben als einen alten Zopf, gegen den schon vielfach geeifert worden sei und der von der heutigen Methodik entfernt werden müsste. Hierauf beantwortete er die Frage: Hat die Schule ein Recht, die Arbeitskraft der Kinder zu Hause in Anspruch zu nehmen? dahin, dass der gesetzlich bestehende Schulzwang nicht auch auf die Hausaufgaben ausgedehnt werden könne, obwohl die Behörden dieser

Meinung seien, da man den Hausaufgaben einen erziehlichen, willensbildenden und die Lernarbeit unterstützenden Wert beilege. Weil es nun aber unmöglich ist, die Schularbeiten jedem einzelnen Kinde individuell zuzumessen, wäre es besser, für die Kinder gemeinsame Arbeits- oder Nachhilfestunden in der Schule einzurichten und die Hausaufgaben ganz aufzuheben, umsomehr, als dadurch ein störender Faktor des Familienlebens beseitigt und in sozialer und hygienischer Hinsicht viel gewonnen würde. Die Aufhebung der Schularbeiten wäre eine Erlösung für viele; die Schule würde nichts verlieren und Eltern, Kindern und Lehrern würde viel Leid erspart. Reicher Beifall lohnte den Redner. Schliesslich wurde folgende Erklärung angenommen: „Der Dresdener Lehrerverein erklärt sich aus pädagogischen, sozialen und hygienischen Gründen für möglichste Beschränkung der Hausaufgaben in den Oberklassen und für ihre Beseitigung in den Unterklassen unserer Volksschulen." — Hierzu bemerkt die Allg. D. Lehrerzeitung: „Alle Hausaufgaben zu beseitigen, ist nach unserer Ansicht unmöglich, wenn nicht die Lehrziele herabgedrückt werden sollen. Wieviel Zeit würde z. B. allein das Einüben des Memorierstoffes in der Schule erfordern!" (österreichischer Schulbote.)

---

## Unterwegs zur Schule.

Der Winterwind, mit Deinem armen Kleide
Treibt wohl ein grausam höhnisch Spiel;
Dein kleiner Körper fröstelnd zittert, — zittert, —
Zerriss'ne Schühchen tragen Dich ans Ziel.
Doch Deine Zöpfchen — von verblich'ner Seide, —
Von Schwarz zu Blond, umschlungen hält ein Band.
Du armes Kind, wie ich in Deinem Leide,
Dich doch um diese schlichte Zier beneide!
Du armes Kind, wie bist Du reich beglückt!
Denn Mutterliebe hat Dich so geschmückt.

**Aleph.**

---